

dtv

In einigen Köpfen sind die »Erzählungen aus dem Rheinländischen Hausfreund« noch so präsent wie Grimms Märchen: etwa die bewegende Bergwerksgeschichte »Unverhofftes Wiedersehen«, die Parabel »Kannitverstan« und die Schelmengeschichte vom »Wohlfeilen Mittagessen«. Die Erzählungen von den Meisterdieben, dem Zundelheiner, dem Zundelfrieder und dem roten Dieter haben eine Gemeinde von Verehrern, die von Goethe über Tucholsky und Brecht, von Bloch und Canetti bis zu den Schriftstellern der Gegenwart reicht.

Das Hauptwerk des berühmten alemannischen Dichters liegt hier in einer vorbildlichen Edition vor: Neben dem ursprünglichen und vollständigen Kalendertext sämtlicher Erzählungen enthält der Band hilfreiche Sachkommentare und Dokumente.

*Johann Peter Hebel*, geboren am 10. Mai 1760 in Basel, studierte Theologie, war Hauslehrer und Vikar, später Direktor des Gymnasiums in Karlsruhe. Als alemannischer Mundartdichter und volkstümlicher Erzähler erlangte er Weltruhm. Hebel starb am 22. September 1826 in Schwetzingen.

Johann Peter Hebel

## Die Kalendergeschichten

Sämtliche Erzählungen  
aus dem Rheinländischen Hausfreund

Herausgegeben  
von Hannelore Schlaffer  
und Harald Zils

Mit einem Nachwort  
von Hannelore Schlaffer

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**



Neuausgabe 2010  
3. Auflage 2011  
Veröffentlicht 2001 im  
Deutschen Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© 1999 Carl Hanser Verlag München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: ›Die zwölf Arbeiten der Monate‹,  
Buchmalerei, Frankreich um 1460  
(akg-images)  
Satz: Filmsatz Schröter GmbH, München  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13861-1

## INHALTSÜBERSICHT

Die Kalendergeschichten

9

Nachwort

687

Dokumente

722

Kommentar

748

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

831

Inhalt

837









Badenscher Landkalender  
auf das Jahr 1803



## DENKWÜRDIGKEITEN AUS DEM MORGENLANDE

### 1.

In der Türkei, wo es bisweilen etwas ungerade hergehen soll, trieb ein reicher und vornehmer Mann, einen Armen, der ihn um eine Wohltat anflehte, mit Scheltworten und Schlägen von sich ab, und als er ihn nicht mehr erreichen konnte, warf er ihn noch mit einem Stein. Die es sahen verdroß es, aber Niemand konnte erraten, warum der arme Mann den Stein aufhob, und ohne ein Wort zu sagen in die Tasche steckte, und Niemand dachte daran, daß er ihn von nun an so bei sich tragen würde. Aber das tat er. Nach Jahr und Tag hatte der reiche Mann ein Unglück, woran er wohl selber mochte schuld sein; denn er wurde nicht nur seines Vermögens verlustig, sondern von einem Esel, ruckwärts gesetzt, durch die Straßen geführt, und der Mann mit dem rätselhaften Stein in der Tasche stand unter den Zuschauern eben auch da, und erkannte ihn. Jetzt fuhr er schnell mit der Hand in die Tasche; jetzt griff er nach dem Stein; jetzt hob er ihn schon in die Höhe, um ihn wieder nach seinem Beleidiger zu werfen, und wie von einem guten Geist gewarnt, ließ er ihn wieder fallen, und ging mit einem bewegten Gesicht davon.

Daraus kann man zuerst lernen: Man soll im Glück nicht übermütig, nicht unfreundlich und beleidigend gegen geringe und arme Menschen sein. Denn es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war, und »wer dir als Freund nichts nutzen kann, der kann viel-

leicht als Feind dir schaden.« Man soll seinem Feind keinen Stein in der Tasche, und keine Rache im Herzen nachtragen. Denn als der arme Mann den seinen auf die Erde fallen ließ und davon ging, sprach er zu sich selber so: »Rache an dem Feind auszuüben, so lange er reich und glücklich war, das war töricht und gefährlich; jetzt wo er unglücklich ist, wäre es unmenschlich u. schändlich.«

## 2.

Ein anderer meinte, es sei schön, Gutes zu tun an seinen Freunden, und Böses an seinen Feinden. Aber noch ein anderer erwiederte, *das* sei schön, an den Freunden Gutes zu tun, und die Feinde zu Freunden zu machen. Welcher hat Recht?

## 3.

Es ist doch nicht alles so uneben, was die Morgenländer sagen und tun.

Einer Namens Lockmann, wurde gefragt, wo er seine feinen u. wohlgefälligen Sitten gelernt habe. Er antwortete: Bei lauter unhöflichen und groben Menschen; ich habe immer das Gegenteil von demjenigen getan, was mir an ihnen nicht gefallen hat.

## 4.

Ein anderer entdeckte seinem Freund das Geheimnis, durch dessen Kraft er mit den zanksüchtigen Leuten immer im guten Frieden ausgekommen sei. Er sagte so: Ein verständiger Mann und ein törichter Mann können nicht einen Strohalm mit einander zerreißen. Denn wenn der Tor zieht, so läßt der Verständige nach, und

wenn jener nachläßt, zieht dieser. Aber wenn zwei Unverständige zusammen kommen, so zerreißen sie eiserne Ketten.

### EIN MERKWÜRDIGES RECHNUNGSEXEMPEL

Man sollte nicht glauben, daß ein Mensch, der sich dem Spielen ergibt, mit lauter Gewinnen immer verlieren, und zuletzt um Habe und Vermögen dabei kommen kann. Aber die Sache hat ihre Richtigkeit. Man erzählt, daß ein Mensch, der sich lieber im Müßiggang durch schlechte Mittel, als durch Fleiß und Arbeit ernähren wollte, einen Bund mit dem bösen Geist gemacht habe. Daß dieses nicht möglich sei, sieht zwar jeder Vernünftige wohl ein, aber im Erzählen sagt man bisweilen so. Der Mann wohnte an einem Wasser, und der Böse versprach ihm alles bare Geld, das er im Hause habe zu verdoppeln, wenn er damit über die Brücke gehe, und verlangte nichts dafür, als daß er ein 24 Kreuzer Stück davon ins Wasser werfe, wenn er wieder über die Brücke zurückgehe, und das dürfe er wiederholen, seinetwegen so oft er wolle. Der Einfältige schlägt mit Freuden ein, sucht alles bare Geld im Hause zusammen, macht die erste Probe und diesmal scheint der schwarze Feind ehrlich zu sein, denn er hält Wort, und der andere natürlicher Weise auch.

Wie oft und lange mag nun der Glückliche seinen Gang über die Brücke hin und her wiederholen? So lange es gut tut, so lange er etwas hinüber zu tragen hat, dreimal in allem. Denn als er zum dritten mal mit seiner verdoppelten Barschaft zurückkehrte; und das drittemal den ausbedungenen Brücken Zoll ins Wasser warf; so hatte der böse Feind sein Geld alles rein und bar bis auf den letzten roten Heller, und der arme Betrogene ging leer nach Haus, und hatte nichts mehr in den Strom zu geben, wenn er über

die Brücke ging, als Tränen um seine letzte verlorne Barschaft – Wer rechnen kann, wirds bald heraus haben, wie viel der Betrogene zum erstenmal Geld über den Strom zu tragen hatte, und daß alles natürlich zugging. Und mancher, den die Erfahrung klug gemacht hat, wird denken, akkurat so gehts! Wer es nicht errät, dem wird es der künftige Jahrgang sagen.

### VON DEN PROZESSIONSRAUPEN

Oft fürchten wir, wo nichts zu fürchten ist, ein andermal sind wir leichtsinnig nahe bei der Gefahr. In unsern Eichenwäldern halten sich eine Art von graufarbigem haarigen Raupen auf, die sich in sehr großer Anzahl zusammenhalten, und in ganzen großen Zügen dicht an einander und auf einander von einem Baum auf den andern wandern, deswegen nennt man sie ProzessionsRaupen. Oft sieht man sie langsam auf der Erde fort kriechen, oder an den Eichenstämmen hinauf ziehn; sie teilen sich bisweilen wie ein Strom in zwei u. mehrere Arme, ziehn eine Strecke weit so fort, vereinigen sich dann wieder und schließen einen leeren Raum in der Mitte, wie eine Insel zwischen sich ein, oft sieht man an der Länge eines ganzen Stammes hin eine unzählige Menge leere Bälge, welche sie bei der Häutung hängen ließen. Wer im Sommer oft in Eichenwälder kommt, wird sich erinnern, dieses schon gesehen zu haben, daß solche ganze Züge von gefräßigen Raupen an den Blättern der Bäume, wo sie hinkommen, große Verwüstungen anrichten, und das Gedeihen und die Gesundheit der Bäume hindern können, ist leicht zu erachten; doch ist das nicht das schlimmste, sondern sie können sogar dem menschlichen Körper sehr gefährlich werden, wenn man ihnen zu nahe kommt, sie mutwillig beunruhigt, oder gar aus Unvorsichtigkeit mit einem ent-

blößten Teil des Körpers berührt und drückt, und sie dulden es nicht ungestraft, wenn sie sich rächen können. Man hat schon einige traurige Beispiele an Leuten erlebt, denen solches wiederfahren ist. Sie bekamen bald starke Geschwulst, heftige u. schmerzhaftige Entzündungen an der Stelle des Körpers, wo sie diese Raupen mit bloßer Haut berührten, und nach dem Zeugnis erfahrener Ärzte könnte daraus noch größeres Unheil entstehen, wenn man nicht mit zweckmäßigen Heilmitteln zuvor käme. Aber wie das zugehen mag? Die Rauben lassen augenblicklich ihre kurzen, steifen, stechenden Haare gehn, und würken und schießen sie gleichsam die Pfeile ihrem Feind in die zarte Haut des Körpers. Dies ist das Mittel, welches die Natur auch diesen verachteten Tieren zu ihrer Verteidigung gegeben hat. Mehrere andere Arten von HaarRaupen tun es auch. Aber bei den ProzessionsRaupen ist die Menge gefährlich. Der Körper bekommt unzählig viel kleine unsichtbare Wunden; in jeder bleibt der feine reizende Pfeil stecken, und viel kleine Ursachen zusammen, tun eine große Wirkung, was man auch sonst im menschlichen Leben so oft erfährt, und doch so wenig bedenkt. Man soll also mit diesen Tieren keinen unnötigen Mutwillen treiben; wenn man Ursache hat, an einem Baum hinauf zu klettern, soll man auf schauen, was daran ist; man soll in der Nähe von Eichbäumen halb nackte Kinder nicht auf den Boden setzen, ohne ihn zuerst zu besichtigen, und sie warnen, daß sie es nicht selber tun. Es ist leichter, den Schaden zu verhüten, als wieder gut zu machen.

## ÜBER DIE VERBREITUNG DER PFLANZEN

### 1.

Man kann sich nicht genug über die Menge und Mannigfaltigkeit der Pflanzen verwundern, mit welchen die Natur alle Jahre die Erde bekleidet. In dem kleinen Raum, den das Auge auf einmal überschauen kann, Welch eine Vielfachheit der Gestalten, Welch ein Spiel der Farben, Welche Fülle in der Werkstätte der reichsten Kraft und der unerforschlichen Weisheit? Nicht weniger muß man sich wundern über die Geschwindigkeit mit welcher die Natur jede leere Stelle auf öden Feldern, verlassenem Wegen, kahlen Felsen, Mauern und Dächern, wo nur eine handvoll fruchtbarer Erde hingefallen ist, ansäet und mit Gras, Kräutern, Stauden, und Buschwerk besetzt. Das sieht man oft und achtet nicht, eben weil man es von Kindheit an so oft sieht; die größte Weisheit verrät sich in der einfachen und natürlichen Einrichtung der Dinge, und man erkennt sie nicht, eben weil alles so einfach und natürlich ist.

### 2.

Die meisten Pflanzen haben eine wunderbare Vermehrungskraft, wie jeder aufmerksame Landwirt wohl weiß. Tausend Samenkerne von einer einzigen Pflanze, so lange sie lebt, ist zwar schon viel gesagt, nicht jede trägt, aber es ist auch noch lange nicht das höchste. Man hat schon an einer einzigen Tabackspflanze 40,000 Körnlein gezählt, die sie in einem Jahr zur Reife brachte. Man schätzt einer Eiche, daß sie 500 Jahre leben könne. Aber wenn wir uns nun vorstellen, daß sie in dieser langen Zeit nur 50mal Früchte trage, und jedesmal in ihren weit verbreiteten



Ästen und Zweigen nur 500 Eicheln, so liefert sie doch 25 000 wovon jede die Anlage hat, wieder ein solcher Baum zu werden. Gesetzt, daß dieses geschehe, und es geschehe bei jeder von diesen wieder, so hätte sich die einzige Eiche in der zweiten Abstammung schon zu einem Walde von 625 Millionen Bäumen vermehrt. Wie viel aber eine Million oder 1000 mal 1000 sei, glaubt man zu wissen, und doch erkennt es nicht jeder. Denn wenn ihr ein ganzes Jahr lang vom 1. Jänner bis zum 31. Dez. alle Tage 1000 Striche an eine große Wand schreibet, so habt ihr am Ende des Jahrs noch keine Million, sondern erst 365 000 Striche, und das zweite Jahr noch keine Million, sondern erst 730,000 Striche, und erst am 26. Dezember des dritten Jahrs würdet ihr zu Ende kommen. Aber unser Eichenwald hätte 625 solcher Millionen, und so wäre es bei jeder andern Art von Pflanzen nach Proportion in noch viel kürzerer Zeit, ohne an die zahlreiche Vermehrung durch Augen, Wurzelsprossen und Knollen zu gedenken. Wenn man sich also einmal über diese große Kraft in der Natur gewundert hat, so hat man sich über den großen Reichtum an Pflanzen aller Art nicht mehr zu verwundern. Obgleich viele 1000 Kerne und Körnlein alle Jahre von Menschen und Tieren verbraucht werden, viele Tausend im Boden ersticken, oder im Aufkeimen durch ungünstige Witterung und andere Zufälle wieder zu Grunde gehen, so bleibt doch Jahr aus Jahr ein, ein freudiger und unzerstörbarer Überfluß vorhanden; auf der ganzen weiten Erde fehlt es nirgends an Gesäme, überall nur an Platz und Raum.

## 3.

Aber wenn jeder reife Kern, der sich von seiner Mutterpflanze ablöset unter ihr zur Erde fiel und liegen bliebe; alle lägen auf einander, keiner könnte gedeihen, und wo vorher keine Pflanze war, käme doch keine hin! das hat die

Natur vor uns bedacht, und nicht auf unsern guten Rat gewartet. Denn einige Kerne, wenn sie reif sind, fliegen selbst durch eine verborgene Kraft weit auseinander, die meisten sind klein und leicht, und werden durch jede Bewegung der Luft davon getragen, manche sind noch mit kleinen Federlein besetzt, wie der Löwenzahn (Schlenke, Kettenblume) Kinder blasen sie zum Vergnügen auseinander, und tun damit der Natur auch einen kleinen Dienst, ohne es zu wissen, andere gehen in zarte breite Flügel aus, wie die Samenkerne von Nadelholzbäumen. Wenn die Sturmwinde wehen, wenn die Wirbelwinde, die im Sommer vor den Gewittern hergehen, alles von der Erde aufwühlen und in die Höhe führen, dann säet die Natur aus, und ist mit einer Wohltat beschäftigt, während wir uns fürchten, oder über sie klagen und zürnen; dann fliegen und schwimmen und wogen eine Menge von unsichtbaren Keimen in der bewegten Luft herum, und fallen nieder weit und breit, und der nachfolgende Staub bedeckt sie, bald kommt der Regen und befeuchtet ihn, und so wirds auf Flur und Feld, in Berg und Tal, auf First und Halden auch wahr, daß etliches auf dem Weg von den Vögeln des Himmels gefressen wird, etliches unter den Dornen zu Grund geht, etliches auf trockenem Felsengrund in der Sonnenhitze erstirbt, etliches aber gut Land findet, und hundertfältige Frucht bringt. Weiter sind manche Kerne für den Wind zu groß und zu schwer, aber sie sind rund und glatt, rollen auf der Erde weiter, und werden durch jeden leichten Stoß von Menschen oder Tieren fortgeschoben. Andere sind mit umgebogenen Spitzen oder Häcklein versehen, sie hängen sich an das Fell der Tiere, oder an die Kleider der Menschen an, werden fortgetragen, und an einem andern Orte wieder weggestreift, oder abgelesen und ausgesäet, und der es tut, weiß es nicht, oder denkt nicht daran. Viele Kerne gehn unverdaut und unzerstört durch den Magen und die Gedärme der Tiere, denen sie zur Nahrung dienen sollen, und werden an einem andern

Ort wieder abgesetzt. So haben wir ohne Zweifel durch StrichVögel schon manche Pflanze aus fremden Gegenden bekommen, die jetzt bei uns daheim ist, und guten Nutzen bringt; so gehen auf hohen Gemäuren und Türmen Kirschbäume und andere auf, wo gewiß kein Mensch den Kern hingetragen hat. Noch andere fallen von den überhangenden Zweigen ins Wasser, oder sie werden durch den Wind und Überschwemmungen in die Ströme fortgerissen und weiter geführt, und an andern Orten durch neue Überschwemmungen wieder auf dem Lande abgesetzt. Ja einige schwimmen auch wohl auf den Strömen bis ins Meer, erreichen das jenseitige Gestade, und heimen sich alsdann in einer landesfremden Erde ein. Es sind da und dort schon Pflanzen als Unkraut aufgegangen, von denen man wohl wissen kann, daß der Samen dazu auf diese Art über das Meer gekommen sei. Also müssen alle Kräfte und Elemente die wohltätigen Absichten des Schöpfers befördern, Schnee und Regen, Blitz und Hagel, SturmWinde die seine Befehle ausrichten.

## 4.

Aber das ist ja eben die Plage des Landmannes! daher kommt also das viele Unkraut im GartenGelände und auf den AckerFurchen, das der schönen gereinigten Saat Raum und Nahrung stiehlt, so viel Mühe macht, und doch mit aller Geduld und Sorgfalt nicht vertilgt werden kann! Die Sache ist nicht so schlimm, wie sie scheint. Denn *zum ersten*, so ist der Mensch nicht *allein* auf der Erde da. Viele 1000 Tiere aller Art, von mancherlei Natur und Bedürfnissen wollen auch genährt sein, und warten auf ihre Speise zu seiner Zeit. Manche davon sind uns unentbehrlich und wir wissens wohl, manche schaffen uns großen Nutzen, und wir wissens nicht; und es muß doch wahr bleiben, woran wir uns selber so oft erinnern, daß sich eine milde

Hand aufzutut, und sättiget alles, was da lebet mit Wohlgefallen. *Zum andern*, so hat doch der Mensch auch schon von manchem Kräutlein Nutzen gezogen, das er nicht selber gesäet und gepflanzt, und im Frühlingfrost gedeckt, und in der Sommerhitze begossen hat. Und eine einzige unscheinbare und verachtete Pflanze, deren Kraft dir oder deinen Kindern, oder auch nur deinem Vieh eine Wunde heilt, einen Schmerz vertreibt oder gar das Leben rettet, bezahlt die Mühe und den Schaden reichlich, den tausend andere verursachen. Aber wer stellt den Menschen zufrieden? Wenn die Natur nicht so wäre, wie sie ist, wenn wir *Baldrian* und *Wohlgemut*, *Ehrenpreis* und *Augentrost*, und alle Pflanzen in Feld und Wald, die uns in gesunden und kranken Tagen zu mancherlei Zwecken nützlich und nötig sind, selber ansäen, warten und pflegen müßten, wie würden wir alsdann erst klagen über des vielbedürftigen Lebens Mühe und Sorgen!

### VON DEN SCHLANGEN

Noch immer glauben Leute, daß die giftigen Schlangen mit der Zunge stechen. Allein es ist schon lange außer Zweifel gesetzt, daß sie an der obern Kinnlade zwei Giftzähne haben, die sie in eine Scheide zurückziehen und wieder hervorstoßen können. Diese Zähne sind hohl und haben an den Spitzen eine feine Öffnung, hinter jedem derselben befindet sich eine Drüse in welcher das Gift bereitet wird, und wenn das Tier beißt, so tritt das Gift aus der Drüse in den Zahn und durch die Öffnung in die Wunde. Es ist also eine Fabel, daß die Schlangen, ehe sie ins Wasser gehen, das Gift unter einem Stein ablegen, und wenn ein solches Tier im Wasser nicht giftig ist, so hat es auch kein Gift außer demselben. An jenen Zähnen hätte man also wohl ein Kennzeichen, die gefährlichen Tiere dieser Art von den